

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 34

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

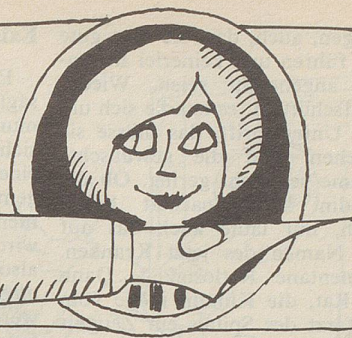
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die beklopfte Ehre

«Sie haben es mir versprochen», sagte mein Neffe Lukas erbittert. Er ist fünfzehneinhalb-jährig und total beklopfter Elektroniker. Am Tag unseres Wiedersehens war er extra von Bern nach Zürich gereist, um sich in einem beklopften Spezialgeschäft Computer-Innereien zu kaufen. In seiner Stadt gäbe es nichts Exklusives auf diesem Sektor; hoffnungslos unbeklopfte Provinz! Vorher hatte er dreimal mit dem Laden telefoniert, für teures Geld notabene; zweimal hatte man ihm erklärt, der Import stocke, aber beim drittenmal konnte ein exakter Liefertermin genannt werden. Und nun? Ein Angestellter hatte ihm grinsend erklärt, es sei natürlich nichts für ihn bestellt worden. Das sei Geschäftspraxis. Die wirklich Angefressenen kämen

dann angerannt und kauften glücklicherweise erst einmal die Lagerbestände leer.

Lukas bedachte den Laden mit blumigen Worten, wobei «unbeklopfter Schurke» noch das Mildeste war. Uebrigens weiss ich nicht, wieso Lukas und seine Freunde alles beklopft finden; ich weiss nur, dass ihre Welt sich scheidet in Beklopftes und Unbeklopftes. Physik und Elektronik zum Beispiel sind geradezu gediegen beklopft, Old Shatterhand dagegen schon lange nicht mehr. Beklopft ist aber noch Englisch, Idiom aller elektronischen Fachbücher; diese Sprache hatte er zuerst bei Karl May aufgeschnappt, zusammen mit einer soliden ethischen Grundlage in Sachen Ehre und Gerechtigkeit.

«Und ich habe so lange unbeklopft für das Material gearbeitet», wehklagte Lukas. Er hatte in der Freizeit bei einem Dro-

gisten Gestelle aufgefüllt und Packerdienste geleistet, à Fr. 2.— die Stunde. Kostbare Stunden natürlich, die er sonst verwandte, um surrealistische Gebilde aus Draht und Spulen herzustellen. Unbeklopft wie ich bin, hatte ich seinen fachmännischen Erklärungen schon lange nicht mehr folgen können, aber auf Anfrage erfahren, dass das Zeug nicht gratis wächst. Nun wären eben die notwendigen Fr. 360.— beisammen gewesen, um dafür exklusiv beklopftes Bastelmateriale zu kaufen.

Item, wir konnten schliesslich den Grossisten ausfindig machen und erhielten die telefonische Auskunft, alles sei seit längerer Zeit vorhanden und könne direkt abgeholt werden. «Und erst noch hundert Franken billiger», stöhnte Lukas. «Aber das ist life», fügte er achselzuckend hinzu, «sie müssen ja keinen Packer und

keinen Laden bezahlen.» – Die Selbsterfahrung, von der man heute so viel spricht!

Ich fuhr ihn hin, und auf der kleinen Reise erörterten wir die Wechselbeziehung zwischen Beklopftem und Ehrlichkeit. Je gediegener man beklopft ist, desto manipulierbarer wird man für die Schurken, und desto blinder wird man für Unbeklopftes.

Alles klappte dann übrigens vorzüglich, so dass am Abend ein zufriedener Elektroniker mit einer tipptopp beklopften Schachtel in den Zug stieg. Zuletzt sagte er ein bisschen verlegen, die Ausdrücke «beklopft» und «unbeklopft» benütze er nun nicht mehr so oft wie früher. Es sei etwas zu blöd für einen Erwachsenen. – Gewiss, «live» kann man weder Gediegenes noch Ungediegenes mit nur zwei Ausdrücken einfangen. So einfach wird es nie sein. Tessa

Blindes Vertrauen

Ultimo. Run auf die Bank. Vor einigen Jahren noch war Ultimo der Tag, an dem der Lohn für geleistete Arbeit in einem, hoffentlich gut gefüllten, Couvert heimgebracht und auf dem Tisch ausgebreitet wurde, auf dass die gesamte Familie staunen durfte

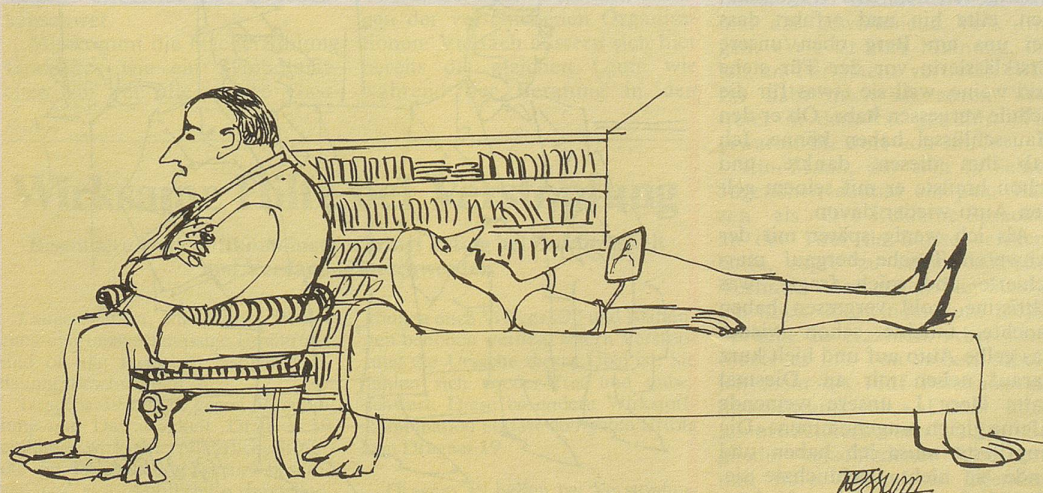
ob des augenblicklichen Reichtums. Das hat sich gewandelt. Man kennt die Zahlen, budgetiert und erledigt das meiste bargeldlos. Ganz ohne Münz geht es allerdings nicht. Dafür geht man auf die Bank.

Das tat ich dieser Tage, und viele andere auch. An den Schaltern war Hochbetrieb. Das bietet

beim Warten Abwechslung. Nichts ist interessanter, als Menschen auf der Bank zu beobachten. Es gab Leute, denen wurde das Geld sofort ausbezahlt; vielleicht holten sie nur kleinere Beträge. Es gab Leute, die neben dem Schalter warteten, bis man sie wieder aufrief; vielleicht wollten sie grössere Beträge. Unter

den Wartenden fiel mir besonders eine Dame auf. Sie war sehr gut gekleidet, schien intelligent und mittleren Alters. Letzteres war jedoch nicht so ohne weiteres festzustellen, denn diese Dame wirkte nicht nur nervös und unsicher, sondern auch übernächtigt und bedrängt. Die Dame wurde vor mir aufgerufen, und ich erlebte folgendes:

Der Schalterbeamte fragte die Kundin, ob sie wisse, dass sie nicht befugt sei, Geld vom Konto abzuheben. Es gelte nur die Unterschrift ihres Ehemannes, sie selbst sei nicht zeichnungsberechtigt. Die Kundin anerkannte das und erzählte nun ihrerseits, dass ihr Mann in der vergangenen Nacht schwer erkrankt als Notfall ins Spital eingeliefert werden musste und nun, nicht ansprechbar, auf der Intensivstation liege. Sie, die Ehefrau, müsse die gewünschte Summe Geldes als Depot bei der Spitalverwaltung hinterlegen. Sie benötige das Geld dringend. Der Bankbeamte schüttelte bedauernd den Kopf. Das ginge nicht, er habe seine Bestimmungen. Die Kundin bat ihn, ihren Nachbarn, der ebenfalls auf dieser Bank arbeite, zu befragen; er könne sicher alles be-



«Sie müssen mir Ihre Antworten mit etwas mehr zwischenmenschlicher Wärme geben!»

stätigen, auch, dass sie eine gute Ehe führen und keinerlei Bedenken angebracht seien. Wieder Kopfschütteln; es handle sich um eine Unterschrift, das müsse sie einsehen, und die gewünschte Summe sei nicht gering. Ob die Kundin kein Sparheft habe? Doch, nur laute auch das auf den Namen des jetzt Kranken. Momentane Ratlosigkeit. Dann der Rat, die Kundin möge vom Chefarzt des Spitals ein Zeugnis bringen, vielleicht könne das weiterhelfen. Dies sei ihr peinlich, gestand die Kundin. Der Bankbeamte sann ob der Verzweiflung der Frau nach einer anderen Möglichkeit. Vielleicht, so meinte er, könne der Schwerkranke in einem wachen Moment die erforderliche Unterschrift leisten, dann wäre den Vorschriften entsprochen. Welch eine Situation: Hier eine geistig und physisch gesunde Frau, dort ein schwerkranker Mann. Und nur dieser ist zur Unterschrift berechtigt.

Ich wurde inzwischen von einem Kollegen des Bankbeamten bedient und weiss nicht, wie die Frau zu ihrem Geld gelangt ist. Das Gespräch einerseits und der Grund dazu andererseits haben mich sehr beschäftigt. Und nun sinne ich der Frage nach: Was bedeutet unter Eheleuten das Wort Vertrauen? *M. Ludwig*

Existenzminimum

Ein Gefühl für Menschenrecht sagt uns, dass das Existenzminimum für jeden Menschen gesichert sein muss. Und zwar in einer menschenwürdigen Höhe, gemessen am ganzen Einkommen, das in einem Lande erzielt wird. Logischerweise müssten also vom Volkseinkommen *zallererst* die Beträge ausgerichtet werden für den Lebensunterhalt jedes einzelnen Bürgers, jedes Kindes und jedes alten oder arbeitsunfähigen Menschen. Erst wenn alle genügend Essen, gute Kleider und eine warme Wohnung haben, darf an Prämien für besondere Leistungen, Gewinne, Tantiemen, Reserven und ähnliches gedacht werden. Es ist eigentlich ungeheuer, dass es gerade umgekehrt ist: unsere Existenz und unsere Arbeitsmöglichkeiten hängen von Gewinnmaximierungen, Währungsmanövern und Spekulationen ab! Nicht jeder in unserem Lande kann sich menschlich voll entfalten! Viele von uns müssen froh sein, ihre Arbeitskraft stundenweise zu verkaufen. Dass man über das Existenzminimum überhaupt immer noch rechten muss, hat seinen Grund in einer kleinlichen, geizigen Ader im Menschen. Raffen ist ein sehr unbefriedigender Lebensinhalt, finde ich, und wir sollten mehr von der Natur lernen. *Anna Ida*

war Christine schon mit ihrer Impfkarte unterwegs in die Schule. Als ich Herrn J. für seine Hilfe dankte, meinte er nur: «Ich weiss, wie das ist, wenn man zu Hause etwas Vergessenes für die Schule holen muss.» *Hilde*

Manipuliert

Liebe Martha E., was Sie sich unter dem Titel «Bauchiges» in Nr. 28 von der Seele geschrieben haben, stimmt nur allzu genau. Beispiel: Kürzlich hörte ich im Restaurant zu, wie am Nebentisch ein Mann seinem Tischgenossen den Sonntag schilderte. Er hatte ihn zum Teil im Berner Marzilibad verbracht, wo «oben ohne» jetzt erlaubt ist. «Ich bin fast gestorben», erzählte er. «Bei den Jungen mag es ja noch angehen, aber bei den Aelteren – nein, das ist wirklich ein grusiger Anblick!»

Ich wagte einen kurzen Blick zu dem Sprecher hinüber, und was sah mein Auge? Einen Mann in den «besten Jahren», mit einem Bauch, den ich in der Badehose nicht unbedingt ansehen möchte!

Ihr Beitrag gehört ins Stammbuch eines jeden Mannes über dreissig. Aber – Hand aufs Herz, Martha: Müssen wir Frauen uns eigentlich von den Modeschöpfern und Werbeleuten manipulieren lassen? *Annemarie A.*

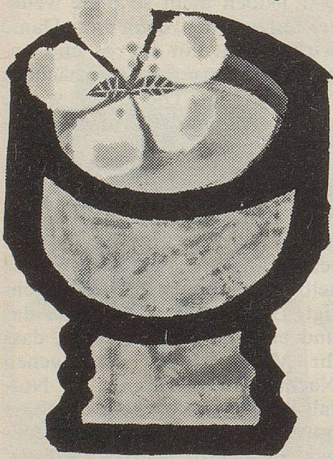
Aufgabenhort

Der Dienstag ist für mich ein Freudentag. An diesem Tag gehe ich in den Aufgabenhort und helfe den Kindern unserer italienischen Gastarbeiter bei den Hausaufgaben. Nach vier Uhr kommen die Kinder angepöft oder angetrudelt, je nach Stimmung und Verfassung.

Salvatore, der Zweitklässler, hat Rechnungen auf von 1 bis 100. Er setzt sich auf beide Füsse auf den Stuhl und ist somit gleich gross wie ich. Er könnte einem Renaissancebild aus den Uffizien entsprungen sein: schwarze, kluge Augen, schmalgeschnittenes Gesicht, schwarzglänzende Locken, die zum Hineinlangen einladen, aber ich hüte mich wohl. 30 und wieviel ist 100? Salvatore schaut mich schräg von oben an, abwägend, sagt: 20, und pfeift mir in die Ohren. Aber, nein, Salvatore. 30, ruft er, und pfeift mir in die Ohren. Nein, 40, schreit er, Pfiff.

Warte nur, Bürschchen, diesen Pfiff werde ich dir in Bälde abgewöhnen – vorläufig aber muss ich dich noch in die Fänge bekommen. Ich zuckte nicht mit der Wimper, sage nur, nein, nein. 15, sagt er, pfeift und schaut in den Himmel. Nun reicht es mir aber. Ich schaue ihn streng an. Er hebt die Achseln und sagt: 16. Sein Blick ist unschuldig, und erst jetzt geht mir auf, dass für

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Unser Briefträger

Dass wir einen freundlichen Briefträger haben, hatte ich gewusst. Wie liebenswürdig und hilfsbereit er aber ausserdem noch ist, habe ich kürzlich erfahren.

Mit vollgepacktem Einkaufswagen stand ich Schlange an der Kasse im Selbstbedienungsladen, als ich plötzlich unseren Briefträger bemerkte, der mich herbeiwinkte. Ich liess den Wagen stehen, eilte hin und erfuhr, dass bei uns am Berg oben unsere Erstklässlerin vor der Tür stehe und weine, weil sie etwas für die Schule vergessen habe. Ob er den Hausschlüssel haben könne. Ich gab ihm diesen, dankte, und schon brauste er mit seinem gelben Auto wieder davon.

Als ich wenig später mit der schweren Tasche bergauf marschierte und mich fragte, was Christine wohl vergessen haben mochte, tauchte schon wieder das gelbe Auto auf und hielt kurz darauf neben mir an. Diesmal hatte Herr J. unsere weinende Kleine gleich mitgenommen. «Die Impfkarte muss ich haben und finde sie nicht», schluchzte sie. Herr J. forderte mich auf, ebenfalls ins Auto zu steigen, und zu dritt fuhren wir hinauf an den Flurweg. Fünf Minuten später



«So, Ihre Frau ist gestorben? Typisch: entweder überleben sie uns oder sie sterben vor uns!»

Salvatore zwischen 15 und 50, 16 und 60 kein Unterschied besteht. Seine Ohren nehmen zehn und zig als ein und dasselbe auf. Für einen Moment bin ich sprachlos. Du grundgütiger Himmel, was ist das für eine Zuversicht!

Nun nehmen wir die Finger zu Hilfe. Interessiert schaut er auf meine linke Hand und fragt lebhaft: Bist du operiert worden? Plötzlich ist er ganz bei der Sache. Nun wird aber gezählt: 10, 20, 30–80, 90, dann sagt er 20. Nach 90 kommt 20. So, da hätten wir das Uebel. Mit meinen Fingern geht es schon, das nächstmal werden wir deine Finger nehmen, sage ich. Kommst du wieder, fragt er. Ja, sage ich, und denke, und ob ich wieder komme, und du, Bübchen, du wirst mir rechnen lernen.

Graziella, die Viertklässlerin, hat unterdessen versucht, ein Grimm-Märchen frei nachzuzählen. Sie streckt mir ihr Blatt mit einem entzückenden Lächeln zu und sagt, ich solle es ihr verbessern. Ich lese, und ich muss gestehen, dass ich seit vielen Jahren kein Märchen mehr mit mehr Interesse und Spannung, mit mehr Begierde und Rührung gelesen habe, als dasjenige in der Nacherzählung Graziellas. Urteilen Sie selber. Den Anfang möchte ich Ihnen nicht vorenthalten:

Hänzel und Gredel. Vor ein grosser Walde wonde ein armer holzhager. Er gonde das taglige Brott nich mer schffen. Wi er sich im Bett gädangen macht seiftzt er un die Frau andwordete: wir vollen die Kinder in den Walde füren un ferliren und den weg sie finden nicht wider nach hause.

Holz hacker schreibt man gross, sagt Rosa, die über die Schulter guckt. Warum? Weil man ihn anlangen kann, sagt sie. Aber der Holz hacker wohnt doch im grossen Wald, wie kann man den anlangen? Graziella sagt es gedankenschwer.

Mir kommt die Nacherzählung Graziellas wie ein Symbolmärchen vor für alle unsere Gast-

arbeiterkinder. Da gibt es Regeln und Gebote, die sie nicht verstehen können, die sie aber zu befolgen haben. Später einmal wird es ihnen sicher nützen und helfen. Jetzt aber besteht diese riesige Forderung an die Kinder, die sie nur mit grösster Anstrengung und mit ihrer angeborenen Natürlichkeit und Unbekümmtheit erfüllen können.

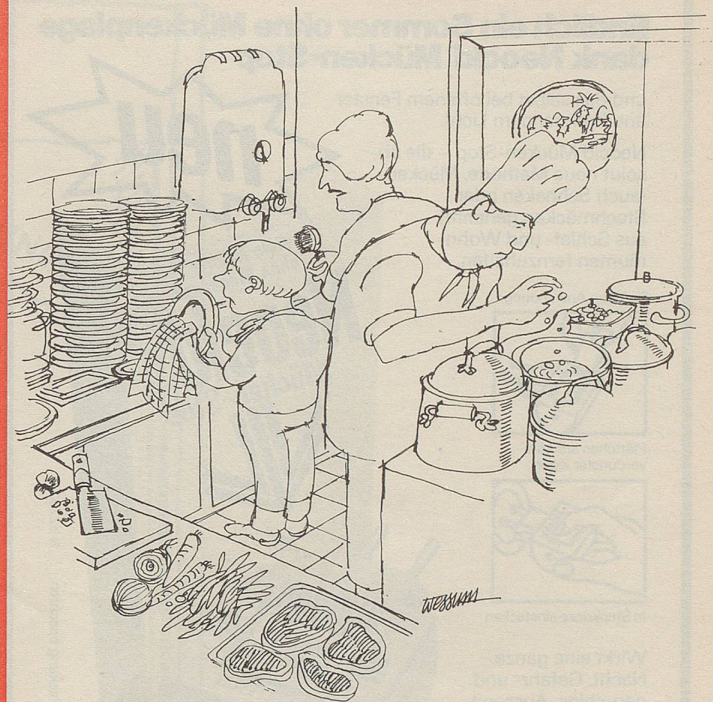
Ich wünschte mir einen Besuch von jenen Leuten, die immer noch meinen, das Heil unserer Zukunft liege darin, dass wir uns der Anwesenheit von Ausländern in unserem Land mit allen Kräften erwehren. Ihnen allen möchte ich einen Blick auf diese schönen, gesunden Kinder gönnen, und die möchte ich sehen, die das Glück, das uns diese Kinder in unser Land bringen, nicht erfassen würden.

Suzanne

Sind wir ein Volk von Neinsagern?

«Der Stimmbürger ist in den letzten Jahren sehr unzuverlässig geworden.» So äusserte sich einmal eine Politikerin zu den – gar nicht mehr so seltenen – Ablehnungen von Abstimmungsvorlagen, die Bundesrat und Parlament dem Volk jeweils zur Annahme empfohlen hatten. Ein so unzuverlässiges Exemplar, das einfach nein stimmt, auch wenn sämtliche grossen Parteien Ja beschlossen hatten, meint: «Das Volk hat eben denken gelernt. Das ist die Folge vom Lesen- und Schreiben-Können. Und Analphabeten im stimmungsfähigen Alter sind in der Schweiz eher rar.»

Der von der Verwaltung ausgearbeitete Entwurf zu einem Gesetz geht in die Vernehmlassung an die Kantone, die Parteien, Organisationen verschiedener Arten. Wer nimmt tatsächlich dazu Stellung? Die Kantonsregierungen, die Parteileitungen, die Vorstände oder Geschäftsleitungen der verschiedenen Organisationen. Vielfach äussern sich hier bereits die gleichen Leute wie während der Beratung in den



«Nun hör' endlich auf zu meckern; jedes Kind muss in der Küche helfen!»

Parlamenten. Nach der Meinung des Volkes fragt noch niemand. Hat das Gesetz die Hürde der Räte überwunden, ziehen die Politiker wie einst die Apostel ins Land hinaus, um dem Volk das Evangelium zu verkünden, auf dass das Volk am Abstimmungstag via Urne Ja und Amen sage. Erstaunt bis verärgert reagiert man «an zuständiger Stelle» über ablehnende Entscheide des Souveräns.

Wäre es nicht möglich, Veranstaltungen über später zur Abstimmung gelangende Vorlagen vor der Beratung im Parlament durchzuführen? Könnte ein National- oder Ständerat nicht einmal das gewöhnliche Volk fragen: «Wie ist eure Meinung, die ich im Parlament vertreten soll? Ihr habt mich als euren Vertreter in den Rat gewählt. Was erwartet ihr dort von mir?»

Ein Mann, der sich in seiner Jugendzeit einmal ein paar Batzen als Ovo-Reklame-Sprecher an der Tour de Suisse verdient hatte, sagte zu seiner Arbeitstechnik: «Am ersten Tag musste ich mich überwinden, um meine Sprüche zu erzählen. Aber dann redete es mir von selber, sobald ich mehr als fünf Personen am Strassenrand sah.» Daran muss ich oft denken, wenn ich die Mitglieder verschiedener Räte sehe und höre. Sehen sie irgendwo mehr als zwanzig Personen sitzen, halten sie eine Rede: was Parlament und Regierung denken, bezwecken, überlegen, wün-

schen, anstreben. Keiner fragt: «Du, kleiner Mann, oder du, kleine Frau von der Strasse, wie denkt ihr über dieses Problem, habt ihr auch Ueberlegungen angestellt? Was meint ihr dazu?»

Diese Leute werden einfach als unreif bezeichnet, wenn sich am Abstimmungstag zeigt, dass ihre Ueberlegungen nicht identisch sind mit denjenigen von Parlaments- und Regierungsmitgliedern. Aber solche Schlussfolgerungen dürften in einer direkten Demokratie nicht gezogen werden. Sie sind kein Mittel, um das Volk der Neinsager zu kurieren. Vielleicht ist es nämlich gar nicht das Volk, das eine Kur nötig hat. Vielleicht, vielleicht müssten ein paar Leute in der Verwaltung, in der Regierung und in den Räten ganz langsam und sachte zu merken beginnen, dass Schweizer nicht nur lesen und schreiben, sondern eben auch denken. Vielleicht müsste man dem Volk weniger etwas möglichst gut verkaufen, als den Willen des Volkes wahrnehmen wollen.

Jenny

Reklame

Wirksame Hilfe bei Verstopfung

Besondere Wirkstoffkombination bringt Erfolg bei Darmträgheit und Verdauungsbeschwerden

Langes Sitzen, mangelnde Bewegung und unzweckmässige Ernährung sind oft die Ursachen lästiger Verdauungsbeschwerden.

Dragées 19 helfen gegen Verstopfung und Darmträgheit. Dragées 19 enthalten wirksame, pflanzliche Stoffe, die die Trägheit des Darmes beseitigen und eine Abföhrhilfe darstellen. Sie enthalten zudem einen ganz speziellen organischen Wirkstoff, welcher den Gallenfluss anregt und den Verdauungsvorgang erleichtert. Dadurch

können auch Völlegefühl und Blähungen behoben werden, sofern Verstopfung die Ursache dieser Übel ist. Sie fühlen sich wieder frei und unbeschwert. Diese besondere Wirkstoffkombination erklärt den guten Erfolg von Dragées 19.

Dragées 19 helfen bei Verstopfungen zuverlässig. Dragées 19 gegen Verstopfung und Darmträgheit erhalten Sie in Ihrer Apotheke und Drogerie.

Offene Krampfadern
Geschwüre, Wunden

Ekzeme bekämpft auch bei veralteten Fällen die vorzügliche, in hohem Masse reiz- und schmerzlindernde Spezial-Heilsalbe Buthaesan. Machen Sie einen Versuch.

Buthaesan